Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 46

Illustration: [s.n.]
Autor: Barták, Miroslav

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wer beschert wen?
Thematisieren? Besessenheit.
Zur Gestalt konkurrieren.
Nachdem – was heisst das?
Wie braucht man es?

Was mir doch gütige Leser nicht alles bescheren! Da hat mir einer den folgenden wunderschönen Satz herausgepickt: «Währenddem sich die sog. (lies: sogenannten) oberen Zehntausend unermesslich bereicherten, wurden die Sparguthaben des einfachen Volkes von einer unaufhaltsamen Geldentwertung beschert.»

Hoffentlich wurde dieser NA-Schreiber an Weihnachten nie von seinen Eltern mit schönen Weihnachtsgeschenken . . . betroffen.

*

Ein anderer freute sich diebisch über einen «arg schönen» neuen Ausdruck: «Die sechs Aufsätze, die in diesem von Jörg Jochen Müller edierten Band veröffentlicht werden, thematisieren die Geschichte der Germanistik von 1806 bis 1848.» Kann man nicht mehr herausgeben, nicht mehr Herausgeber sein? Muss man heute nur noch edieren? Und wird der Herausgeber zum «Edierer» werden? Und weshalb haben die Aufsätze nicht einfach die Geschichte der Germanistik zum Thema? Warum dieses leicht schwachsinnige «thematisieren»? Gerade wenn über Germanistik geschrieben wird, sollte man gutes Deutsch vom Rezensenten erwarten. Wozu dann neue, schwer zu verstehende Wörter erfinden, über die man erst einmal nachdenken muss, um herauszufinden, was sie bedeuten könnten? Man tut enorm «gebüldet» und glaubt dann, endlich jemand zu sein.

*

Aber es kommt – von wieder einem anderen Leser – noch schöner. Er las: «Trotzki ist seit einigen Jahren fast eine Besessenheit geworden.» Hat man in Zürich jemals gehört, der Alt-Stapi Landolt sei eine «Besessenheit» geworden, haben die Basler jemals gehört, ihr «Dinge-Dinge» (Denkmalpfleger Dr. Rudolf Riggenbach sel.) sei eine «Besessenheit» geworden? Was ist das – eine Besessenheit? Liebe, sei Besessenheit und Heimweh, sagt ein Wörterbuch «Deutscher Wortschatz» von Hugo Wehrle, «ein Wegweiser zum treffenden Ausdruck». Ist nun Trotzki wirklich Heimweh oder Liebe geworden? Ich frage mich, ich frage mich . . .

Im selben Artikel schreibt der gleiche Mann – immer noch über Trotzki –: «Es ist, als könnte ein Leben erst mit der durch ihn vollendeten Tragödie zur Gestalt konkurrieren.»

Konkurrieren heisst im Wettbewerb stehen, wetteifern. Wie kann denn «ein Leben zur Gestalt konkurrieren»? Wie kann ein Leben zur Gestalt wetteifern? Das geht doch nicht. Was mag der gute Mann anderes geplant haben, als sich so recht nach Herzenslust in der «Weltwoche» aufzublasen? System: Wenn's die Leser nicht verstehen, finden sie's doppelt so «foin». Totengräber des guten Deutschs!

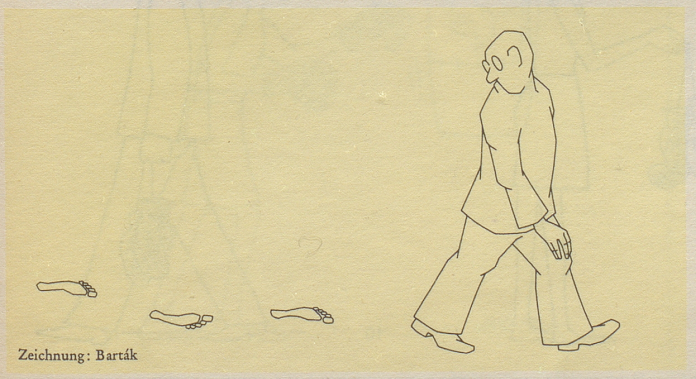
*

Wieder ein Leser bringt das «nachdem» – anstelle von weil oder da – aufs Tapet. Wir haben uns hier auch schon darüber verbreitet. Vor lauter «nachdem» am falschen Ort, gerät völlig in Vergessenheit, dass nach einem «nachdem» das Plusquamperfekt kommen *muss*. Der Leser hat mir einen Satz ausgeschnitten: «Immerhin tickte die Uhr fast acht Stunden lang, nachdem sie zuvor 33 Jahre schwieg.»

Geschwiegen hatte – *das* gehört hieher, nicht einfach schwieg. Sonst gerät unser Deutsch aus dem Leim.

*

Es war mir ein Vergnügen, wieder einmal nur auf Leserbriefe einzugehen. *Fridolin*



Zeichnung: Barták

Giovannettis Kaminfeuer-Geschichten

Der Himmel war bleigrau. Es begann zu schneien. Die Kälte lastete auf den beiden sich plusternden Raben; Vater und Sohn. Sie sassen auf einem verrotteten Zaun und stierten ins Leere. Der Vater fragte: «Nun, wie fühlst du dich?» Der Sohn antwortete mit klammem Schnabel: «Ich widerstehe der Kälte.» «Imaginiere Wärme, was entschieden wirksamer ist als das Ankämpfen gegen die Kälte. Setze gegen jede Aggression den Gegengedanken.» Der Sohn fand die Idee dieser Ein-Bildung zuerst lächerlich, dann versuchte er es und blieb für immer dabei, weil das Prinzip sich auf das schönste bewährte.